

Ihre Überraschung war beinahe auf seiner Seite zu hören. „Furchtbar nett von Ihnen, Mr. Reeder, ich komme sehr gern mit.“

Mr. Reeder wurde blaß.

„Ich meine, ich habe zwei Billetts — ich dachte, vielleicht würden Sie und... hm... Sie und Ihr... hm... oder irgend jemand mit Ihnen gehen — ich meinte nämlich —“

Er hörte ein leises Lachen.

„Was Sie meinen, habe ich schon begriffen: Sie wollen also nicht mit mir gehen!“

„Es würde eine Ehre für mich sein, wenn ich Sie begleiten dürfte,“ sagte er stotternd, „aber ehrlich gesagt, ich dachte eigentlich —“

„Ich treffe Sie also vor dem Theater — welches denn? — Orpheum — das ist aber fein! Um acht Uhr!“

Mr. Reeder legte den Hörer nieder; er fühlte sich schwach und unglücklich. Es war Tatsache, daß er in seinem ganzen Leben noch niemals mit einer Dame irgendeiner gesellschaftlichen Veranstaltung beigewohnt hatte, und als er sich die Einzelheiten des bevorstehenden „Abenteuers“ ausmalte, wurde er mehr und mehr aufgeregter. Ein Mörder, der aus angenehmen Träumen erwachend, sich in der Todeszelle wiederfindet, konnte kein größeres Entsetzen haben als Mr. Reeder mit der Aussicht auf den bevorstehenden Abend. In seinem Privatbüro war eine junge Sekretärin, die mit hervorragender Genauigkeit Dokumente sortierte und deren äußerliche Vorzüge keinesfalls einen Perseus veranlaßt hätten, seine Armeen unter die Wälle von Troja zu führen.

Mr. Reeder suchte also die betreffende Dame auf, um sich Verhaltensmaßregeln zu verschaffen.

„Es gehört nicht... hm... zu meinen Gewohnheiten, in... hm... Damenbegleitung Theater zu besuchen, und ich weiß tatsächlich nicht, wie ich mich da... hm... verhalten soll, namentlich da die betreffende junge Dame mir... hm... ziemlich fremd ist.“

Seine Sekretärin lächelte versteckt. In Mr. Reeders Alter! Er schrieb sich ihre Vorschläge auf.

„Schokolade auch? Wo kann man die bekommen? Ach ja, ich erinnere mich, man kann sie im Theater kaufen. Vielen Dank, Miss... hm...“

„Mit siebzig schnappen sie alle über,“ sagte sie, als er leise die Tür hinter sich schloß.

Margaret wußte kaum, was sie von dem Abend erwarten sollte. Mr. Reeder in seinem enggeschlossenen, schwarzen Rock, den derben Schuhen und dem altmodischen Hut, den er gewöhnlich trug! Sie wäre an dem elegant gekleideten Herrn in korrekter weißer Weste und tadelloser Schleife vorübergegangen, wenn er sie nicht angesprochen hätte.

„Mr. Reeder,“ rief sie erstaunt.

Und es war tatsächlich Mr. Reeder.

Tadellos vom Kopf bis zu den Füßen, im Frack nach letzter Mode, eine Perle im Oberhemd und elegante Lackschuhe. Denn Mr. Reeder, der, wie so viele andere, sich in den Geschäftsstunden nach seinem eigenen Geschmack kleidete, folgte blindlings den Vorschriften seines Schneiders, sobald es sich um festliche Kleidung handelte.

Er nahm ihr den Umhang ab und überreichte ihr feierlichst eine Bonbonniere mit großem seidenen Band.

„Sie sprachen heute nachmittag von ‚jemand anderem‘,“ begann sie, „meinen Sie vielleicht Roy — den Herrn, den ich manchmal an der Haltestelle getroffen habe?“

Mr. Reeder hatte ganz sicherlich an diesen jungen Mann gedacht.

„Wir waren mal ganz gute Freunde,“ sagte sie, „nichts weiter — und jetzt sind wir das nicht einmal mehr.“ Gründe gab sie nicht weiter an.

Bald darauf verbot die Ouvertüre jede weitere Unterhaltung: sie saßen in der ersten Reihe in nächster Nähe des Schlagwerks und der Windmaschine. Von Zeit zu Zeit